

„Mein“ liebes E-Car

Mein“ liebes E-Car, ich weiß nicht, wie ich diese Geschichte am besten beginne. Mit einer Beschwerde? Weil du außer von mir noch von 60 Nutzern gefahren wirst und meist viele Tage oder sogar Wochen im Voraus ausgebucht bist. Oder mit einer Sorge? Weil du so leise unterwegs bist. Meine siebenjährige Tochter sagt: „Blinde hören uns gar nicht!“ Oder doch mit einem Dank? Weil ich dich fahren darf, mich aber sonst um nichts kümmern muss.

Unser Lastenrad für den Einkauf – aber wie kommen wir zum Schwimmkurs?

Unser Familienauto, Modell Ford C-Max, eine charakterstarke Rostlaube mit über 200 000 Kilometern in der Karosserie, beschloss eines Tages, nicht mehr anzuspringen. Wir ließen ihm diesen letzten Willen. Die Reparaturkosten wären höher gewesen als der Wiederverkaufswert. So standen wir vor der Frage: Womit fahren wir in Zukunft? Die Antwort darauf ist mehrteilig: Erstens, wir fahren weiterhin und künftig verstärkt mit unserem Lastenrad (ohne E-Motor). Darin lassen sich Kinder und Einkäufe problemlos stapeln, wir sind wendiger unterwegs als mit dem Auto und schneller als zu Fuß.

Wir leben inmitten einer mittelgroßen, mittelalterlichen und mittelbayerischen Stadt. Die Wege sind

Auto kaputt. Und nun? Statt sich ein neues anzuschaffen, meldet sich die Autorin mit ihrer vierköpfigen Familie fürs E-Carsharing an. Taugt das Mobilitätsversprechen der Zukunft für den Familienalltag?

eben, die Strecken überschaubar. Wir Stadtmenschen sind Radmenschen. Doch auch unser Familienalltag bringt Situationen mit sich, in denen wir kaum aufs Auto verzichten können: die Fahrten zum Schwimmkurs (4,4 km), in die Fußballhalle (7,4 km), zu den Großeltern (90 km), an den Badensee (15,4 km). Aber dafür ein eigenes Auto anschaffen?

Ein Auto erfordert erstens Geld und zweitens Zeit

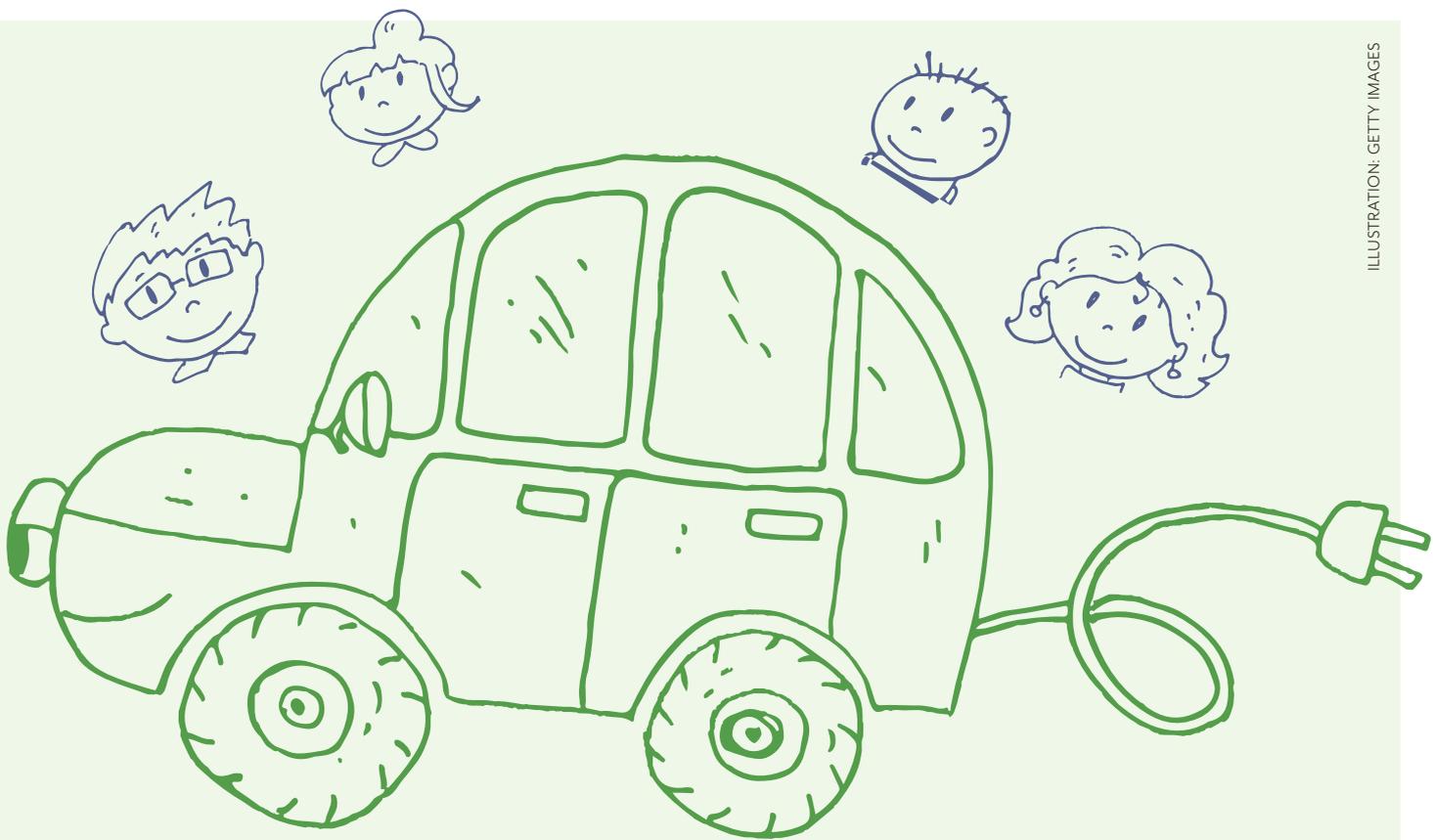
Das Teil sauber halten, volltanken, Reifen wechseln, Reparaturen veranlassen – ich gebe zu, dass der Abgang unseres Fords für mich mit einer gewissen Erleichterung verbunden war. Puh, das wäre geschafft! In unserer Familie gibt es genau eine Person, die sich für Autos über

den eigentlichen Fahrzweck hinaus interessiert: unser Sohn, drei Jahre alt. Ihm wollten wir diese Last jedoch nicht aufbürden. Und so, „mein“ E-Car, bist du in unser Leben getreten.

In unserer Vorstellung warst du der perfekte Sparringspartner. Wir konnten dich nutzen, ohne dich zu besitzen. Wir nutzten deine Vorteile, konnten Verantwortung aber abgeben. Nicht zuletzt hast du unser grünes Gewissen besänftigt und die Stadtluft sauber gehalten. Chapeau!

Dann füllte sich diese Idee mit Leben: Bei meiner ersten Fahrt klappte nicht viel mehr als das Aufsperrn per App. Auf meinen ersten 500 Streckenmetern wurde ich zweimal angehupt. Blinker nicht gesetzt, mit Tempo 20 durch die 50er-Zone geschlichen. Ich war nervös, wir konnten uns ja noch nicht. Du warst mein erster BMWi3. Mein Mann dagegen war bei seiner ersten Fahrt begeistert: „Der beschleunigt in sechs Sekunden von null auf hundert!“. Doch auch seine Euphorie hielt nicht an. Als er mit dir zum Fußballtraining fahren wollte, standst du zwar wie verabredet am Parkplatz, doch du hast dich nicht aufsperrn lassen. Die App meldete den Fehler, das Auto sei noch nicht abgegeben worden. Wenn wir Schuhe für die Kinder brauchten, musste ich unseren zweistündigen Ausflug ins Einkaufszentrum schon eine Woche





vorab buchen. Und dann brachte dich dein Vermieter eine halbe Stunde zu spät zum Standort („Sorry, ich dachte, ich hätte länger gebucht“).

Als ich meine Tochter aufgrund eines Magen-Darm-Virus spätabends aus den Reiterferien abholen musste, hast du mich komplett im Stich gelassen. Warst mit jemand anderem unterwegs. Was uns am Ende rettete, war jedesmal das Auto unserer Nachbarn, ein Benziner natürlich.

Zu unseren Problemen kamen das Erstaunen und die bohrenden Frage von Freunden und aus der Familie: Wann kauft ihr euch endlich wieder ein eigenes Auto, was wollt ihr mit dem Mietwagen?

„Mein“ liebes E-Car, ich war nah dran, uns aufzugeben

Schon wollte ich mich dem Gegenwind ergeben und die Segel streichen. Doch im Wesentlichen, so stellte ich fest, drehten sich meine Probleme mit dir um die eine Frage: Wieso gibt es nur so wenige von dir?

Dann, zweieinhalb Monate nach unserem Kennenlernen, flatterte ein Brief ins Haus. Es war ein Schreiben von deiner Betreiber-GmbH an alle 1400 E-Carsharing-Nutzer der Region. Darin las ich die Fakten zu meiner Gefühlslage: „Wie die Auswertung der letzten Monate zeigt, sind nach wie vor alle Fahrzeuge sehr stark ausgelastet. Deshalb ist es wichtig, dass zeitnah für Entlastung gesorgt und die Anzahl der Fahrzeuge erhöht wird.“ Die Stadtflotte, las ich ein paar Tage später in der Lokalzeitung, solle von fünf auf zwanzig Autos erweitert werden. Von fünf auf zwanzig!

Gleichzeitig erfuhr ich, dass sich auch meine andere Sorge – Blinde und Kinder, die dich nicht hören – auflösen könnte: Nach einer EU-Verordnung müssen neue Elektroautos ab 2021 zum Schutz von Fußgängern Warnsignale von sich geben.

Das alles stimmte mich zuversichtlich

Denn mal ehrlich, trotz aller Probleme, die wir miteinander hatten, deutet doch vieles daraufhin: Dir gehört die Zukunft. Das Statussymbol Auto verliert an Anziehungskraft. PS unter der Haube oder Benzstern in der Garage? Das ist immer mehr Menschen egal! Wirklich wichtig ist die CO₂-Bilanz.

Der vielzitierte Werbespruch „Mein Haus, mein Auto, mein Boot“ richtet sich an eine vergangene Generation, nicht an die Eltern von heute. Bei uns klingt das ganz anders, nämlich nach „Sharing is caring“.

Frei übersetzt: Teilen ist, sich um die Welt zu kümmern. Oder vielleicht nach „Fahren for future“? Und so endet diese Geschichte mit einer Liebeserklärung: „Mein“ liebes E-Car, ich bleibe dir treu! □

SUSANNE SCHOPHOFF

